Objekttyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **82 (1995)**

Heft 11: **Das ideale Heim II = L'habitation idéale II = The ideal home II**

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Buchbesprechung

Vernichtung und Utopie. Stadtplanung Warschau 1939–1945
Von Niels Gutschow und Barbara Klain, Junius Verlag Hamburg 1994, 134 Abb., 190 Seiten, br., 48,– DM

Auschwitz oder Die Stadt der Zukunft Nicht vorstellbar, und doch rational geplant: Warschauer Visionen für die «Zeit danach»

Auschwitz vor Augen, stellt sich wohl jedem von uns die Frage: Ist die kollektive Verdrängungsenergie nicht stärker als der Wunsch, sich seiner eigenen Geschichte und damit Identität zu stellen? Dass das Land der Täter bis zum heutigen Tag keine bundesrepublikanische Dokumentations- und Lerninstitution des Holocaust geschaffen hat, dass keine namhaften Einrichtungen die Auseinandersetzung mit dem Vernichtungsmechanismus suchen, sind Symptome der Unlust, sich mit dem dramatischsten Thema der Menschheitsgeschichte zu beschäftigen. Schlimm genug! Das gilt es überall aufzubrechen. Auch beim bislang unterbewerteten Bereich der «Raumplanung».

Die monumentalen Bauformen der nationalsozialistischen Ära sind sattsam bekannt. Darin erschöpft aber hat sich ihr planerischer Anspruch mitnichten. Im gleichen Masse wie «Architektur als Propaganda» der Untermauerung des Herrschaftsanspruchs diente, forcierte man Konzepte zur angestrebten Kolonisierung der eroberten Gebiete. In ausgreifendem Grössenwahn wurde eine – im Wortsinn: grenzenlose – Raumordnung vom Atlantik bis zum Ural erarbeitet, während die Städte Europas brannten und Millionen von Menschenleben dem Krieg geopfert wurden. Der «Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums» (RFK), Himmler direkt unterstellt, war hierbei eine der entscheidenden Behörden, und der berüchtigte Generalplan Ost von 1941 lediglich Teil einer umfassenden Strategie. Allerdings sind diese Überlegungen für den «eingegliederten Ostraum» nicht von den dort herrschenden, auf Terror beruhenden Planungsbedingungen zu trennen. Insbesondere die Raumpolitik der «zentralen Orte» lieferte ein streng rationalistisches Netzwerk zur absoluten Kontrolle gewaltiger Landstriche. Durch diese «totale Planung» sollte in den «Ostgebieten» vom kleinsten Dorf bis zur Grossstadt nach Vertreibung, Ermordung oder Versklavung der bisher ansässigen Bevölkerung ein anheimelndes «deutsches Siedlungsbild» ausgeformt werden.

Das etwa umreisst den Kontext, innerhalb dessen die beiden Autoren ein Bild entfalten, das die konzeptionellen Hoffnungen deutscher, aber auch polnischer Stadtplaner zwischen 1939 und 1945 veranschaulicht. «Vernichtung und Utopie» nennen sie ihr Bild und wollen damit sagen, wie nah beides zusammenliegt. Überraschend genug ist es ja, das eine urbanistische Vision von einer Stadt der Zukunft entstand, mitten im Weltkrieg. Nicht nur in Stettin oder Nürnberg, sondern auch für Warschau. Und in Birkenau sind die Krematorien schon in Betrieb genommen, während deutsche Experten von einer «Stadtlandschaft Auschwitz» träumen.

Niels Gutschow – leidgeprüfter Sohn des im Hamburg der 30er und 40er Jahre programmatisch wirksamen Architekten Konstanty Gutschow – lehnt die Opferperspektive vehement ab und klagt die Beteiligten der bewussten Täterschaft an. Barbara Klain wiederum, in Warschau geboren und aufgewachsen, ergänzt die nüchtern-objektive Tatsachenrecherche durch eine emotional-biographische Komponente. Eine fruchtbare Wechselwirkung. Beide Autoren verstehen ihren «Forschungsansatz als ‹strukturalistisch›, das heisst, wir glauben, eine ‹kumulative Radikalisierung› erkennen zu können, auch in der Stadtplanung. Es brauchte keine Erlasse, und die ‹Anordnungen› Himmlers schrieben lediglich fest, was sich in Übereinkunft führender Planer bereits eingestellt hatte. Der Überfall auf die Sowjetunion und die Bombardierungen im Westen, insbesondere die Zerstörungen von Lübeck, Köln und Hamburg, trugen zur Radikalisierung der Träume von der Stadt der Zukunft bei.»

Zwei Seiten hat die Medaille, die das Buch prägt. Eine deutsche: Oskar Dengel wird im November 1939 Stadtpräsident von Warschau. Der ehemalige Kämmerer der Stadt Würzburg veranlasst umgehend die Abordnung diverser Bau- und Planungsexperten – darunter Hubert Gross – aus seiner Heimat. Innerhalb weniger Monate wird von ihnen ein Plan für «Warschau, die neue deutsche Stadt» ausgearbeitet und dem «Generalgouverneur für die besetzten polnischen Gebiete», Hans Frank, übergeben. Ein Plan, der die Schrumpfung einer Millionenstadt auf die Grösse eines Provinzkaffs von nicht mehr als 40 000 Einwohnern vorsah!

Auch in Posen, unter dem Regime von Arthur Greiser, entwickelte man analoge Konzepte. Das vielleicht Entscheidende dabei: «Dengel brauchte keinen Auftraggeber im Hintergrund, keinen ‹zentralen Befehl›. Ganz im Gegenteil: diese Initiative sollte ihm den Weg nach oben ebnen.» Das heisst mit anderen Worten, dass «ohne jede zentrale Lenkung, in Übereinkunft einflussreicher Architekten ein verbindliches Modell nationalsozialistischen Städtebaus» entstand. Nicht von oben verordnet, sondern in vorauseilendem Gehorsam von unten wurden Strategien formuliert, die vor der «Endlösung» keineswegs haltmachten.

Eine polnische: Wenige Wochen nach der Kapitulation trafen sich Zygmunt Skibniewski, Stanislaw Dziewulski und Tadeusz Marczewski «privat», um Pläne für das zukünftige Zentrum ihrer Hauptstadt zu schmieden. Auch der von Szymon Syrkus und der Gruppe PAU initiierte Zirkel gab sich, heimlich und unter Lebensgefahr, jahrelang weitgreifenden Überlegungen zum künftigen Umbau Warschaus hin. Kompensation deutscher Zwangsherrschaft? Jedenfalls sind internationale Einflüsse, wie die Idee von der Gartenstadt oder der «neighborhood-unit», bei all ihren Entwürfen unübersehbar. «Ähnlich wie ihre Kollegen in Plymouth, Rotterdam und Hamburg sahen auch diese Planer in der Kriegszerstörung eine ‹Chance› zur Erneuerung der Stadt.»

So unterschieden sich diese Planungsansätze vielleicht weniger in ihrer städtebaulichen Form als in ihren Voraussetzungen. «Indem sie den Ostraum als ‹ungestaltet› und bar jeder ‹Kultur› hinstellen, wird die Tabula rasa zur Voraussetzung jedweder Neugestaltung. Nun jedoch agiert nicht der ‹neue Mensch› einer sozialen oder gar sozialistischen Weltgemeinschaft, wie es sich die Neuerer der zwanziger Jahre vorgestellt hatten, sondern der ‹Herrenmensch›, der sich anschickt, die Welt zu unterwerfen.» Das Fatale aber liegt darin, dass auch auf deutscher Seite nicht Unmenschen am Werke waren, sondern aufgeschlossene Experten, die Leitbildern folgten, welche wiederum auch international sanktioniert waren (und es zum Teil noch heute sind). Gerade das wiederum ist das eigentlich Monströse, weil es letztlich die These impliziert, dass all diese (totalitären) Zukunftsentwürfe ihren Antrieb nicht nur aus ideologischen Verblendungen oder den Feindbildern von Rassenfanatikern bezogen, sondern auch aus der gnadenlosen Zweckrationalität «praxisorientierter» Wissenschaftler und Planer.

Man sollte sich insofern vom Untertitel nicht täuschen – oder gar abschrekken – lassen: Es handelt sich hier um ein Buch, das keineswegs nur Planungsbeflissene anspricht, sondern, quellenreich und alles andere als trocken, auch den Laien zum Lesen einlädt. Reich bebildert, macht es nebenher auch biographische Verflechtungen offenbar. Sicherlich stellt es vornehmlich nur eine Facette dar. Doch induktiv breitet es dabei einen ganzen Teppich an (plötzlich vorstellbarer) Geschichte aus. Und wir brauchen solche Mosaiksteine des Erinnerns.

Robert Kaltenbrunner

Corrigenda

«Boudoir-Architektur» als Anschauungsmaterial: Manfredo Tafuri und New York (Esplanade Nr. 9/95)

Aufgrund eines redaktionellen Versehens wurden folgende Angaben nicht publiziert:

Dieser Beitrag von Joan Ockman erschien zuerst in «Casabella» Nr. 619–620, Januar/Februar 1995 unter dem Titel *Venezia e New York*.